

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
aus Anlass der 400-Jahr-Feier
der Anwesenheit der Kapuziner in Münster
am 21.Sonntag im Jahreskreis,
23. August 2015**

Lesungen vom 21. Sonntag im Jahreskreis B: Jos 24, 1-2a.15-17.18b;
Eph 5, 21-32
Joh 6, 60-69.

Verehrter, lieber Herr Kardinal,
lieber Mitbruder im bischöflichen Dienst,

auch von meiner Seite aus darf ich Sie als Bischof der Kirche von Münster ganz herzlich in unserer Mitte willkommen heißen. Es ist uns eine Freude und Ehre zugleich, dass Sie als Erzbischof von Boston und Kardinal der römischen Kirche sich aufgemacht haben, um hier das Fest Ihrer Mitbrüder in unserer Stadt mitzufeiern.

Mit Ihnen begrüße ich auch herzlich die Mitbrüder, die von Boston hierhergekommen sind und Sie begleiten.

Verehrte, liebe Mitbrüder aus der Gemeinschaft der Kapuziner,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Jugendliche, besonders die Messdienerinnen und Messdiener von Aulendorf,
alle Sie, liebe Schwestern und Brüder, die Sie sich der Gemeinschaft der Kapuziner verbunden wissen durch die vielfältigen Dienste, die sie in unserer Stadt und in unserem Bistum tun.

„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6, 68-69). Welch‘ schwergewichtige Worte, liebe Schwestern und Brüder, die uns heute aus dem Evangelium des Sonntags entgegenklingen. „Zu wem sollen wir gehen?“, so sagt der Apostel Petrus stellvertretend für die Zwölf in einer äußerst kritischen Situation des Lebens und Wirkens Jesu. „Wir sind zum Glauben gekommen: Du bist der Heilige Gottes.“ Ist das nicht der tiefste Grund, das Fundament der Berufung der Brüder, deren Geschichte in unserer Stadt wir an diesem Morgen feiern? Weil sie das erkannt haben, wie der Apostel Petrus, zu Ihm zu gehen. Zu wem sonst? Weil Er Worte des ewigen Lebens hat, deshalb sind Sie in diese Gemeinschaft eingetreten, haben sich in Dienst nehmen lassen mit Haut und Haaren, mit Ihrer Intelligenz, mit Ihrer Kraft, mit Ihrer Energie, weil Sie spürten: Das ist es. Das ist der Heilige Gottes. Und: Aus dieser tiefen Berufung heraus haben Sie Ihren Dienst getan, Menschen hinzuführen, damit auch sie zu dem gehen, der Worte ewigen Lebens hat. 400 Jahre – dafür danke ich Ihnen sehr!

Liebe Brüder, wer kann ermessen, was darin steckt an menschlicher und geistlicher Begleitung, an Einsatz, an Kraft!?! Unzählbar sind die Lebensgeschichten, denen Sie begegnet sind: Im Beichtstuhl, auch im Beichtstuhl des Domes, im Sprechzimmer, in

Einzelbegegnungen und Gesprächen, an der Hochschule, im seelsorglichen Dienst, vielleicht manchmal nur durch eine unscheinbare Bemerkung, durch ein Wort, das aufgerichtet und getröstet hat. Wer kann das zählen? Auch in der Geschichte der 400 Jahre, in der Sie als Gemeinschaft Tod und Auferstehung in unterschiedlichen Lebenssituationen und geschichtlichen Situationen erfahren haben: Es ging bergab und es ging bergauf. Sie wurden weggeschickt und kamen zurück. Es war immer das leitende Motiv: „*Zu wem sollen wir denn gehen? Du hast Worte ewigen Lebens.*“ Dieses Leitmotiv hat Sie in die Nähe von Menschen gebracht. Das zeichnet Sie als Kapuziner in besonderer Weise aus.

Im Zugehen auf die Begegnung heute Morgen mit Ihnen habe ich noch einmal an ein bemerkenswertes Wort des Jesuiten-Paters Alfred Delp gedacht, das er 1944/45 geschrieben hat, also wahrscheinlich schon in der Situation des Gefängnisses mit gebundenen und gefesselten Händen. Die Worte, die er damals aufgeschrieben hat über die Zukunft der Orden, also vor 70 Jahren, wie es mit den Orden weitergehen könnte, die treffen meines Erachtens auch heute zu. In besonderer Weise, sagt er, haben die Kapuziner Zukunft. „*Die Kapuziner werden*“, so sagt er wörtlich, „*ähnlich wie nach der Reformation und nach dem Dreißigjährigen Krieg - wieder einmal eine ihrer großen Stunden erleben. Ihre solide Echtheit, ihr überwindender büßerischer Geist und ihre Unmittelbarkeit in Gotteswort und Menschensprache werden wieder zu einer großen Sendung berufen wie ihre nie angetastete, unmittelbare Verbindung mit dem Volk*“.¹

Liebe Brüder, vielleicht denken Sie angesichts der Zahlen: Soll das eine Zukunftsvision sein? Es ist zunächst einmal von mir aus ein Wort des Dankes, aber auch der Ermutigung, des Trostes. Es kommt nicht auf die Zahl an, aber es kommt darauf an, dass Sie dieser Sendung folgen, und sie hat Zukunft, so möchte ich es mit Pater Delp sagen.

Liebe Schwestern und Brüder, in der Tat, als vor 400 Jahren mein Vorgänger Fürstbischof Ferdinand von Bayern - ein sehr weltlicher Mann, der nicht einmal die Bischofsweihe empfangen hatte, es ging um Politik -, aber er wollte etwas Geistliches und einen geistlichen Aufbruch in der Zeit nach der Reformation. Als er die Kapuziner einlud und ihnen einen Ort und eine Sendung hier in der Kirche von Münster gab, hat er vier Aufgaben bezeichnet. Professor Haas hat das sehr eindrücklich dargestellt: Die Unwissenden belehren, katechisieren, das Wort Gottes predigen, zu den Kranken gehen und betteln. Ich habe mich selbstverständlich provozieren lassen: Was sagt jetzt - 400 Jahre danach - der Bischof von Münster Ihrer Gemeinschaft?

Erstens: Bitte bleiben Sie in Münster!

Ja, ich weiß, was ich damit sage, liebe Pater Provinzialminister. Bei all den Schließungen, die Sie mit Ihrem Rat der Brüder vornehmen müssen, ist das natürlich ein Wort, das Sie allenthalben an anderen Orten auch hören werden. Aber trotzdem entbindet mich das nicht bei all dem, was Sie in dieser Stadt darstellen, dieser Bitte heute Morgen, wo wir ein solches Jubiläum feiern, Ausdruck zu geben. Ich hätte etwas versäumt, wenn ich das nicht gesagt hätte. Es unterstreicht noch einmal, wie dankbar wir sind, dass es Sie gibt.

Aber dann möchte ich auch einige Punkte nennen:

Bleiben Sie in der Nähe der Menschen, weil Sie die Nähe Jesu Christi fühlen, spüren, als Grundlage Ihres Lebens haben, weil Sie vom Herzen her sagen: Herr, zu wem sollen wir denn gehen? Du bist es, der Worte ewigen Lebens hat. Deshalb sind Sie nahe bei den Menschen, weil gerade in diesem Bekenntnis deutlich wird, dass Jesus Christus die Nähe Gottes zu den

¹ Alfred Delp, Kirche in Menschenhänden, Frankfurt 1985, 94.

Menschen gestalthaft verwirklicht und lebt. Da können Sie gar nicht anders, als bei den Menschen sein, und dass in der Situation, in der wir uns heute befinden, mit vielen ungelösten Fragen, mit vielen Lebensschicksalen, worauf es nicht unmittelbar eine Antwort gibt. Aber gerade deshalb ist es notwendig, dass Sie hören und Hörende bleiben. Ja, es hat fast etwas Kenotisches, hineinzusteigen in die Situation der Menschen und nicht schon die Antwort vorweg zu wissen, nur das eine im Herzen zu tragen: Sie können auch nicht anderswo hingehen als zu dem, der Worte ewigen Lebens hat.

Das Zweite: Ecken Sie an! Das zusammenzubringen: Nähe zu den Menschen und anzuecken, ist wahrhaftig spannend und die Spannung Ihrer Sendung. Anzuecken!? Ja, in dieser Zeit zu behaupten, dass wir die Nähe Gottes am tiefsten spüren dürfen, wenn wir uns in die Freundschaft mit Jesus begeben! In der Stunde von Karfanaum erlebt Jesus diese Entscheidungssituation, und Er wagt es anzuecken und zu sagen: „*Ich bin das Brot des Lebens. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben*“ (Joh 6, 48.54). Das ist für viele unerträglich – damals wie heute. Im Griechischen steht da das Wort: Skleros – das ist fast sklerotisch. Es ist hart, man kann es fast nicht ertragen. Es geht bis in den Zwölferkreis hinein – diese Verunsicherung, dass selbst viele Jünger Ihn verlassen, weil Er es wagt, Seine Identität zu behaupten und damit anzuecken.

Ja, wie damals schon, wir haben es eben in der ersten Lesung gehört, zur Zeit des Josua, das Volk herausgefordert wird: Welchen Göttern wollt ihr nachlaufen? Oder wollt ihr dem Gott, dessen Namen ist: Ich bin für euch da, dienen? (vgl. Jos 24, 15). Damit werden wir immer anecken, weil wir in diese Entscheidung hineinführen müssen, freilich begleitend, emphatisch, zuhörend, geduldig abwartend, einladend, nie aufdrückend und erst recht nicht zwingend.

Und: Anzuecken, weil wir die Kirche lieben. Nur deshalb, weil Er sie liebt. Diese Kirche ist Sein Leib, so wie sie ist. Ja, sie ist Seine Braut. Und es zu wagen, in dieser Zeit, in der die Kirche wahrhaftig nicht punktet, sie zu lieben, weil Er sich für sie hingegeben hat bis zum Kreuz (vgl. Eph 5, 25). Damit ecken wir an.

Und Sie ecken an, indem Sie in Seiner Nachfolge darum ringen, was es heute heißt, franziskanisch arm zu sein und ein Gegenbild zu setzen gegen eine sehr reiche und wohlhabende Gesellschaft, in der es immer noch mehr Ansprüche gibt. Was heißt es da, bis in Ihr äußeres Bild hinein, Armut zu leben und für die Armen da zu sein? Jetzt denken wir zuerst natürlich an die Flüchtlinge, an die Sensibilität Menschen aufzunehmen und sich gegen die zu wehren, die sie von uns fernhalten wollen. Aber noch mehr: Wo sind die versteckten Armen, die gar nicht von ihrer Armut reden, sondern die sich ihrer Armut schämen? Darauf hinzuweisen, damit kann man anecken, weil man provoziert, herausfordert und unruhig macht.

Liebe Schwestern und Brüder, und ich möchte noch ein Drittes sagen. Was heißt es heute eigentlich: Betteln? Ja, gehen Sie betteln, liebe Brüder! Aber nicht mit dem Klingelbeutel und mit dem Portemonnaie, sondern: Können wir nicht die Situation Jesu, von der wir eben im Evangelium gehört haben, als eine Situation verstehen, in der Er ganz arm dran war und mit Seinem Wort: „*Wollt auch ihr gehen?*“, um das „Ja“ ihrer Antwort bettelt? Das Angebot Jesu zu machen, und darum zu werben, es aufzunehmen, darum zu betteln, das Werben Jesu aufzunehmen! Ich dachte dabei an ein Wort, das Sie sicherlich kennen, des großen UN-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld, der 1961 bei dem Bemühen um die Beilegung der Kongo-Krise im Kongo abgestürzt ist, und nach seinem Tod fanden sich wunderbare Aufzeichnungen dieses evangelischen Christen. Eines geht mir immer nach: „*Ich bin das*

*Gefäß. Gottes ist das Getränk. Und Gott der Dürstende.*² Können wir uns das vorstellen, dass Gott nach uns dürstet, und dass es gut tut, um die Antwort zu betteln, Ihm das Getränk zu geben? Ich bin das Gefäß, das Seine Liebe aufnehmen kann. Aber Gottes ist das, was wir als Antwort bieten, denn Er dürstet danach.

Betteln Sie so, liebe Brüder, denn von Urzeiten her geht der Ruf Gottes durch die Geschichte in jede Zeitstunde, in jedes menschliche Leben, ob jung oder alt: Mensch, wo bist du? Adam, wo bist du? Wollt auch Ihr gehen? Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Amen.

² Dag Hammarskjöld: Zeichen am Weg, München/Zürich 1965, 54.